

# DIE BEDEUTUNG DER BEKENNTNISSE FÜR DIE KIRCHE HEUTE

VON LUKAS VISCHER\*

In diesen Jahren werden in Europa zahlreiche „sacra millenia“ gefeiert. Vor einem Jahr wurde Ansgars gedacht, des großen Missionars, der im 10. Jahrhundert den Glauben an Christus im Norden Deutschlands und Teilen Skandinaviens verbreitete. Dieses Jahr wurde mit großem Aufwand die entscheidende Wendung in der Christianisierung Polens begangen. Eben jetzt finden in Griechenland Feierlichkeiten statt, um das gewaltige missionarische Werk des Methodius und Cyrill im 9. Jahrhundert unter den Slawen in Erinnerung zu rufen.

Wenn diesen Jubiläen als solchen auch keine große Bedeutung zukommt, können sie uns doch wichtige Wahrheiten in Erinnerung rufen. Sie weisen uns auf die Tatsache hin, daß der Glaube an Christus einmal und dazu verhältnismäßig spät in der Geschichte der Kirche nach Europa gebracht wurde, daß also die Kirchen Europas einmal das gewesen sind, was man heute „junge oder jüngere Kirchen“ nennt. Diese Tatsache ist von ungeheurer Bedeutung, und es ist wichtig, daß sie sowohl in Europa als hier in Asien in ihrem ganzen Gewicht gesehen wird. Gewiß, tausend Jahre sind eine lange Geschichte; die Erinnerung an die Anfänge der Mission in den nördlichen und östlichen Teilen Europas mag einem darum in erster Linie zum Bewußtsein bringen, wie sehr die europäischen Kirchen in ihrem gesamten Leben von jahrhundertealten Traditionen bestimmt sind. Die Geschichte, die sie durchlaufen haben, geht so unausweichlich mit ihnen, wie uns unser Schatten begleitet, und wenn wir nach Kriegen, Krisen und Revolutionen meinen, es hätte sich ein vollständiger Bruch vollzogen, stellen wir fest, daß wir nach wie vor in der Kontinuität mit der Vergangenheit stehen.

Die Erinnerung an die Anfänge zeigt uns aber vor allem, daß die Geschichte der europäischen Kirchen, ihr Bekenntnis und ihre Aufgabe nur richtig erfaßt werden können, wenn sie als Teil eines weit größeren Zusammenhangs verstanden werden. Die Kirchen Europas sind ein Glied in der Kette der gesamten Tradition. Sie sind durch die missionarische Verkündigung und — *providentia Dei confusione hominum* — z. T. auch mit Gewalt in die Gemeinschaft des Evangeliums einbezogen

\* Vortrag, gehalten auf der asiatischen Konferenz über „Glauben und Kirchenverfassung“ in Hongkong (26. Oktober bis 3. November 1966). Die von der Ostasiatischen Christlichen Konferenz einberufene Tagung stand unter dem Thema „Confessing the Faith in Asia“ und wurde fast ausschließlich von Theologen aus asiatischen Ländern besucht. Wir verweisen auf einen Ausschnitt des Berichts in *THE ECUMENICAL REVIEW* Vol. XIX, Nr. 1, S. 80—88.

worden. Die evangelische Botschaft hat während Jahrhunderten mit den vorhandenen Traditionen gerungen, und man kann sich die Frage stellen, ob dieser Kampf eigentlich bereits zu seinem Ende gekommen sei, ob sich das Evangelium in Europa wirklich in seiner Fülle hat durchsetzen können. Jedenfalls haben sie es sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder neu aneignen müssen. Die meisten Kirchen Europas sind aber zugleich zu Trägern des Evangeliums für andere Völker und Kulturen geworden. Obwohl sie sich das Evangelium selbst noch und immer wieder neu anzueignen hatten, sind sie zu Zeugen für andere geworden. Die Gemeinschaft, die sie selbst einmal empfangen hatten, hat sich durch sie ausgeweitet.

Diese besondere Stellung wird oft nicht genügend gesehen. Die Kirchen Europas stehen immer wieder in der Versuchung, sich als Anfang und Ausgangspunkt zu verstehen. Zahlreiche Gründe führen zu diesem Mißverständnis, und es ist nicht notwendig, sie hier vollständig aufzuzählen. Der wichtigste ist ganz einfach die bestimmende Rolle, die das christliche Europa während Jahrhunderten in der Geschichte gespielt hat. Ein wichtiger geistlicher Grund liegt aber — jedenfalls für die Länder, die in dieser oder jener Weise von der Reformation berührt worden sind — auch in dem Umstand, daß durch den großen Umbruch im 16. Jahrhundert die frühere Geschichte immer mehr aus dem Bewußtsein verdrängt worden ist. Die Zeit ist gekommen, diese Verkürzung des Horizontes endgültig zu überwinden. Die Kirchen Europas finden sich heute in einer Gemeinschaft von Kirchen, die weit über ihre Grenzen hinausreicht, eine Gemeinschaft, die schon vorher bestanden hatte, die aber erst jetzt als weltweite Gemeinschaft erfahrbare und erfahrene Wirklichkeit wird. Sie werden dadurch an ihre begrenzte Stellung innerhalb der gesamten Geschichte der Kirche erinnert und sehen wie in einem Spiegel die unbewältigten Probleme, die seit Jahrhunderten mit ihnen gehen. Sie können sich in diese Gemeinschaft nur einordnen, wenn sie den großen Zusammenhang der gesamten Tradition wiederentdecken. Sie können auch nur so dazu beitragen, die Verkürzungen zu überwinden, die sie durch ihre Verkündigung an „noch jüngere“ Kirchen weitergegeben haben.

\*

Welche Bedeutung kommt den Bekenntnissen zu, die im Laufe der Geschichte, sei es in der Alten Kirche der ersten Jahrhunderte, im Mittelalter, der Reformation oder der Gegenreformation entstanden sind? Welche Rolle spielen sie in den europäischen Kirchen für das Bekennen des Glaubens heute? Es ist in diesem Zusammenhang wichtig, uns in Erinnerung zu rufen, daß das Evangelium Nord- und Osteuropa von allem Anfang an in verschiedener Gestalt erreicht hat. Der offizielle Bruch zwischen Ost und West war zwar zur Zeit der großen missionarischen Periode noch nicht vollzogen. Der Same zu verschiedenen, einander entgegengesetzten Traditionen war aber bereits gelegt, und es ist darum keine Übertreibung zu

sagen, daß die europäische Kirche Gegensätze hat übernehmen müssen, die in einer anderen Welt vorbereitet worden waren, in der Welt des römischen Reiches. Sie haben sich in den folgenden Jahrhunderten vermehrt. Sowohl die Krise, die die Kirche in der Renaissance und der Reformation erfahren hat, als auch spätere Krisen haben zu weiteren Spaltungen geführt.

Die Bekenntnisse, die im Laufe der Jahrhunderte in den europäischen Kirchen entstanden sind, unterscheiden sich nicht nur ihrem Inhalt, sondern zugleich auch ihrem Wesen nach. Sie sind aus völlig verschiedenen Motiven entstanden und lassen sich darum nicht auf einen Nenner bringen, ja nicht einmal ohne weiteres miteinander vergleichen. Während die einen — wie z. B. die Dekrete des Konzils von Florenz — den Konsensus mit einer anderen Kirche zum Ausdruck zu bringen suchen, sind andere — wie z. B. der Heidelberger Katechismus — vor allem für die Unterweisung bestimmt, und diese beiden Motive sind durchaus nicht die einzigen. Die besondere Geschichte der Kirche in Europa, vor allem die wachsende Verfestigung der kirchlichen Gegensätze, hat aber dazu geführt, daß die Bekenntnisse über das Motiv hinaus, aus dem sie ursprünglich entstanden waren, mehr und mehr eine neue Bedeutung erhielten. Sie wurden immer mehr zu den Texten, in denen eine bestimmte einzelne Kirche ihr besonderes Verständnis des Evangelium im Unterschied zu anderen Kirchen ausgedrückt fand. Sie wurden zum Kompendium, durch das eine Kirche sich in ihrer Eigenart darstellte. Diese Entwicklung ging so weit, daß sogar das Wort Bekenntnis schließlich in einer neuen Bedeutung gebraucht werden konnte. Statt die Verkündigung oder die Zusammenfassung des Glaubens zu bezeichnen, kann es nun auch für eine bestimmte Kirche als Ganze mit ihren Eigenarten in Lehre, geistlichem Leben und Zeugnis gebraucht werden: Reformiertes oder lutherisches Bekenntnis wird beinahe gleichbedeutend mit reformierter oder lutherischer Kirche, ja man kann nun sogar von anglikanischer oder methodistischer Konfession sprechen, obwohl diese Kirchen in ihrer Eigenart nicht — oder jedenfalls nicht in erster Linie — durch bekennnishaftige Texte bestimmt sind.

Wir stoßen mit dieser Beobachtung auf einen Sachverhalt, der in seinem Gewicht nicht immer genügend gesehen wird, die Tatsache nämlich, daß Bekenntnisse eine Geschichte haben und sich im Laufe der Zeit verändern. Sie sind nicht statische Größen, die sich durch die Jahrhunderte gleich bleiben. Sie haben eine Geschichte zunächst, weil sie ständig neu interpretiert werden. Indem die Geschichte, insbesondere die Geschichte der Theologie, fortschreitet und neue Fragen aufgeworfen werden, erscheinen die einmal gemachten Aussagen in neuem Licht und werden neu verstanden. Sie haben aber auch eine Geschichte, weil sie im Laufe der Zeit ihre Funktion verändern. Die gesamte Geschichte der Kirche ist voll von Beispielen dafür. Das Nicäno-Constantinopolitanum hat ursprünglich

nicht die Bedeutung gehabt, die es später erhalten sollte, als es in die Liturgie eingefügt und regelmäßig zitiert wurde. Es ist dadurch weit mehr als früher zu einer Doxologie geworden. Die Bekenntnisse des 16. Jahrhunderts sind nicht geringeren Veränderungen unterworfen gewesen. Sie dienten zunächst dazu, von Einsichten Rechenschaft abzulegen, die der gesamten Kirche entgangen waren. Sie waren noch von der Hoffnung begleitet, daß die Einheit der Kirche aufrechterhalten werden könne. Nachdem sich diese Hoffnung zerschlagen hatte, veränderte sich auch der Charakter der Bekenntnisse. Text stand nun gegen Text, und indem sie rechtliche Gültigkeit erhielten, begannen sie je für einen Teil der Kirche prägende Kraft auszuüben. Sie gingen z. B. in das Gelübde bei der Ordination ein. Sie wurden, obwohl sie sich nur über einzelne Punkte äußern, als Grundlage für verschiedene theologische Summen und Systeme benützt.

Diese Veränderung ist nicht die einzige, die zu erwähnen wäre. Die Geschichte, die die Bekenntnisse der Reformation und der Gegenreformation durchlaufen haben, ist kompliziert und hat sich in den einzelnen Kirchen nicht auf dieselbe Weise vollzogen. Wir können hier nicht in die Einzelheiten gehen. Eine der wichtigsten Veränderungen spiegelt sich aber in der seltsamen Verschiebung wider, die dem Gebrauch des Wortes Bekenntnis widerfahren ist und die wir bereits erwähnt haben: Die Verschiebung von der Aussage als solcher auf die bestimmte kirchliche Gemeinschaft, die durch dieses Bekenntnis geschichtlich geprägt worden ist. Wo das Wort so gebraucht werden kann, hat auch der Text der Bekenntnisse eine neue Funktion erhalten. Sie sind jetzt nicht mehr nur Aussage über das Evangelium. Sie werden jetzt zur Urkunde, die die Existenz einer bestimmten besonderen Tradition begründet. Sie werden auch unabhängig von ihrem Gehalt und ihrer theologischen Bedeutung zu einem sichtbaren und greifbaren Zeichen der Kontinuität einer Kirche durch die Jahrhunderte und der Identität mit ihrer eigenen Vergangenheit. Sie werden zum Mittel, das einer Kirche erlaubt, sich ihrer selbst bewußt zu werden und sich von anderen abzugrenzen.

Wenn wir die heutige kirchliche Lage in Europa richtig verstehen wollen, ist es entscheidend, daß wir uns diese Verschiebung, diese doppelte Bedeutung des Wortes klar vor Augen halten. Denn nur so läßt sich die merkwürdige, auf den ersten Blick widersprüchliche Tatsache erklären, daß die Bekenntnisse einerseits unter radikaler Kritik stehen, ja von weiten Kreisen überhaupt für obsolet und irrelevant erklärt werden und andererseits dennoch prägende Kraft behalten.

Die Distanz gegenüber den Bekenntnissen der Vergangenheit ist in den letzten Jahrzehnten in den meisten Kirchen Europas immer größer geworden. Der Vorwurf, den manche junge Kirchen erheben, ist darum nicht immer zutreffend: Die Bindung gegenüber den überlieferten Bekenntnissen ist in Wirklichkeit viel weniger groß, als in der Regel angenommen wird. Gewiß, sie ist in jeder Kirche ver-

schieden. Die Entscheidungen des Konzils von Trient haben für einen römisch-katholischen Theologen bindendere Gültigkeit als der Heidelberger Katechismus für einen reformierten Systematiker. Das theologische Denken bewegt sich aber faktisch in sämtlichen Kirchen in wachsender Unabhängigkeit von früheren Bekenntnissen. Wenn vor einigen Jahrzehnten, ja einigen Jahren, die Formulierungen überlieferter Bekenntnisse als solche noch als unantastbar bleibende Wahrheiten angesehen werden konnten, ist diese Haltung heute zum Kennzeichen kurioser Integristen geworden. Jedermann weiß, daß heute zum mindesten neue Formulierungen nötig sind. Ja die Distanz geht so weit, daß der Theologe, der sein Denken von den Bekenntnissen her entwirft oder auch nur bewußt darauf zurückgreift, als altmodisch und unglauwürdig erscheint. Das aktuelle Bekennen geht weithin an den Bekenntnissen vorbei.

Diese Kritik gegenüber den Bekenntnissen hat mancherlei Gründe. Sie ist nicht neu, sondern begleitet jedenfalls in Ansätzen die Kirchen in Europa seit langem. Denken wir daran, wie seit der Zeit des Pietismus die persönliche existentielle Verbundenheit mit Christus immer wieder der bloß „äußeren“ Frömmigkeit des kirchlichen Bekenntnisses gegenübergestellt wurde. Denken wir an die immer neuen Versuche der letzten beiden Jahrhunderte, in radikaler Weise auf das Denken und die Sprache der Zeit einzugehen. Denken wir an die immer wiederkehrende Klage, daß die Bekenntnisse die Christen daran hinderten, in Einheit zu leben und das Evangelium gemeinsam zu bezeugen. Die Distanz ist aber in neuerer Zeit vor allem darum gewachsen, weil die Einsicht immer allgemeiner wird, daß die Kirche in einer neuen Zeit auf neue Weise bekennen müsse. Die Erfahrung der Kirche unter nationalsozialistischer Herrschaft hat diese Einsicht durch ein Beispiel bestätigt. Die Häresie der Deutschen Christen konnte nicht durch die bloße Berufung auf die Bekenntnisse der Vergangenheit überwunden werden. Die wahre Kirche konnte in diesem Augenblick nur durch ein neues Bekenntnis gesammelt werden. Die Entwicklung ist seit Barmen aber noch weitergegangen. Die Frage wird heute immer drängender, ob die Kirche überhaupt in der Form von Bekenntnissen von ihrem Glauben Rechenschaft ablegen könne, ob sie heute nicht vielmehr zu ständigem Dialog und Gespräch berufen sei. Die Barmer Erklärung hatte zu einer bestimmten Gefahr gesprochen, sie hatte nicht wie die Bekenntnisse des 16. Jahrhunderts eine Zusammenfassung der wichtigsten Artikel des Glaubens gegeben. Der Zweifel wird immer größer, ob eine solche Zusammenfassung heute in der Form eines Bekenntnisses überhaupt gegeben werden kann und soll. Bekenntnisse scheinen immer mehr durch Interims-Dokumente des Dialogs abgelöst zu werden (wie z. B. die Berichte des Ökumenischen Rates).

Wer aus diesen Beobachtungen allerdings den Schluß ziehen wollte, die Bekenntnisse hätten ihre Bedeutung verloren, befindet sich im Irrtum. Sie behalten

selbst da, wo sie radikal in Frage gestellt werden, prägende Kraft, ganz einfach weil sie die Kirchen in der Vergangenheit geprägt haben und mit ihrer geistlichen Gestalt eins geworden sind. Es ist dabei nicht entscheidend, ob sie offiziellen Anspruch auf Autorität erheben können und die Glieder der Kirche genötigt sind, ihre Aussagen ernst zu nehmen. Sie müssen jedenfalls darauf zurückkommen, wenn sie das Wesen ihrer Kirche erfassen und die Voraussetzungen ihres Denkens und Handelns klären und verstehen wollen. Sie können ohne sie weder ihren Ort in der Geschichte bestimmen noch sich selbst anderen erklären. Es ist darum kein Zufall, daß die Bekenntnisse in ökumenischen Begegnungen und Verhandlungen oft eine verhältnismäßig größere Rolle spielen als im Leben der Kirchen selbst, und sie behalten darum auf alle Fälle so lange prägende Kraft, als die in ihnen zum Ausdruck kommenden Gegensätze nicht überwunden worden sind und die einzelnen Kirchen ihre Identität aufgeben können.

Wir befinden uns damit in einer seltsam zwiespältigen Lage. Wir sehen zugleich die Zerbrechlichkeit und die Wirksamkeit der Bekenntnisse. Wir stellen einerseits fest, daß Christen aller Kirchen ihre Vergangenheit in Frage stellen und das Evangelium auf neue Weise zu bezeugen suchen. Wir sehen auf der anderen Seite, daß die Vergangenheit immer auch Gegenwart ist. Sind wir in diesem Zwiespalt gefangen? Oder gibt es einen Ausweg daraus? Sollen wir denen folgen, die die Bekenntnisse als für die Gegenwart bedeutungslos erklären? Die nach einem radikal neuen Anfang streben? Oder können wir die Bekenntnisse auf eine Weise verstehen, die es dennoch erlaubt, zu neuen Ufern aufzubrechen? Drei Wege sollen hier geprüft werden, Wege, die alle in den europäischen Kirchen eine Rolle spielen.

1. Der erste Weg besteht in der Empfehlung, auf das *apostolische Zeugnis in der Schrift zurückzugreifen* und von daher die Bekenntnisse, die im Laufe der Geschichte in bestimmten Situationen und Kirchen entstanden sind, zu relativieren. Das Bekenntnis, das in unserer Zeit abgelegt werden muß, ist immer aus der Schrift allein zu erheben, aus dem bekennenden Zeugnis der Apostel, wie es uns im Kanon überliefert ist. Nachdem wir erkannt haben, wie Christus hier bekannt geworden ist, mögen wir nachträglich die relative Bedeutung späterer Bekenntnisse feststellen; es mag sich auch zeigen, daß sie für die heutige Zeit ohne Bedeutung sind. Das apostolische Bekenntnis wird damit gewissermaßen zum Kriterium der Selektion unter den Aussagen der Bekenntnisse. Manche hegen die Hoffnung, daß sich durch einen solchen Rückgriff auf die Schrift das lastende Erbe der Bekenntnisse überwinden und die Einheit herstellen lasse.

Diese Hoffnung ist nicht völlig unbegründet. Der ständig neue Umgang mit der Schrift ist nicht nur an sich eine unbedingte Notwendigkeit für die Kirche; wenn die absolute Priorität der Schrift von den Kirchen theologisch und faktisch anerkannt wird, rücken auch die Bekenntnisse gewissermaßen an eine andere

Stelle im Leben der Kirche; sie können jedenfalls nicht mehr als ein in sich geschlossener Ausgangspunkt des Denkens dienen, sondern müssen immer im Lichte des apostolischen Zeugnisses verstanden und interpretiert werden. Der Umgang mit der Schrift wird immer wieder neue Einsichten eröffnen, die in den Bekenntnissen nicht enthalten waren; er kann dadurch eine neue Situation schaffen, in der die alten Bekenntnisse in neuem Lichte erscheinen und neue Aussagen möglich werden. Die grundsätzliche Priorität des apostolischen Zeugnisses gegenüber aller nachfolgenden Tradition ist darum von größerer Bedeutung, und es ist ein entscheidender Gewinn für die Zukunft der ökumenischen Bewegung, daß die römisch-katholische Kirche während des Vatikanischen Konzils die Notwendigkeit dieser Unterscheidung in weit höherem Maße anerkannt hat.

Hüten wir uns aber vor kurzschlüssigen Hoffnungen! Ein unmittelbarer Rückgriff auf die Schrift ist ein Ding der Unmöglichkeit. Die Geschichte, die zwischen dem apostolischen Zeugnis und dem heutigen Leser liegt, *kann* nicht übersprungen werden. Die Schrift ist nicht eine in sich erfassbare Größe, die uns über die Jahrhunderte hinweg zur Verfügung stände. Sie ist uns durch die Kirche überliefert worden, und wir haben sie — jedenfalls zunächst — immer nur so, wie sie uns überliefert ist. Wir lesen sie, ob wir uns dessen bewußt sind und es theologisch rechtfertigen oder nicht, nach den Kriterien, die uns durch die Überlieferung gegeben sind. Selbst die historische Erforschung der Schrift ändert daran nichts. Denn wenn sich die Exegeten im historischen Bereich auch weitgehend einig werden mögen, erscheinen die traditionellen Unterschiede sofort wieder, wenn der Schritt von der Exegese zur Interpretation vollzogen wird. Die Kriterien, die uns durch die Überlieferung, insbesondere durch die Bekenntnisse gegeben sind, erweisen dann sehr oft ihre ungebrochene Kraft, und wenn das Zeugnis der Schrift wirklich gemeinsam erfaßt werden soll, müßten zunächst die Kriterien selbst geprüft, konfrontiert und in ihrer Gegensätzlichkeit überwunden werden. Das kann aber nur geschehen, wenn wir die Überlieferung ernst nehmen, und damit stehen wir — nur auf anderer Ebene — wiederum vor der Frage nach der Bedeutung der Bekenntnisse für die Kirche heute.

Der enge, unlösliche Zusammenhang von Schrift und Tradition wird in den europäischen Kirchen seit einigen Jahrzehnten immer deutlicher gesehen. Das Verdienst dafür kommt weitgehend der vertieften Beschäftigung mit der Hermeneutik, der Lehre der Auslegung, zu. Die Aufgabe, die uns damit gestellt ist, ist allerdings durchaus noch nicht bewältigt. Die Beschäftigung mit dem Vorgang der Auslegung hat dazu verholfen, den unausweichlichen Zusammenhang zu sehen. Die eigentliche inhaltliche Konfrontation der Kriterien der Auslegung hat noch kaum begonnen. Sie muß aber vorgenommen werden, wenn die ökumenische Diskussion nicht in einer Sackgasse enden soll.

2. Ein zweiter Weg besteht in der Empfehlung, die Bekenntnisse der Vergangenheit als *Beispiele* oder *Modelle* zu betrachten, die unter gewissen Umständen auch in der Gegenwart etwas zu sagen haben mögen. Diese Empfehlung geht von der Einsicht aus, daß Bekenntnisse geschichtlichen Charakter haben. Sie sind in einer bestimmten geschichtlichen Situation entstanden. Sie sind das Wort der Kirche gegenüber einer bestimmten Gefahr, die die Reinheit der Verkündung zu zerstören drohte. Sie hatten in dieser bestimmten Situation bindende Gültigkeit. Da die Geschichte weitergeht und in neue Situationen führt, dürfen sie für nachfolgende Generationen nicht mehr als bindend angesehen werden. Das heißt nicht, daß sie ihre Bedeutung verlören. Sie bleiben mit der Kirche als Beispiel, wie die Kirche einmal in einer bestimmten Situation das Evangelium bekannt hat, als eine Aufforderung, es in der neuen Situation auf neue Weise zu tun. Die Kirche mag auch gelegentlich in Situationen geführt werden, die denen der Vergangenheit ähnlich sind und in denen darum die damalige Entscheidung plötzlich neue Aktualität erhält.

Dieses Verständnis ist in mancher Hinsicht zutreffend. Vor allem kann der geschichtliche Charakter der Bekenntnisse nicht genügend betont werden. Sie sind Entscheidungen, die in einer bestimmten Situation getroffen worden sind und darum nicht ohne weiteres auf eine andere Situation übertragen werden können. Diese Einsicht muß ernst genommen werden; denn wo sie fehlt, wird die Kirche immer wieder der Versuchung erliegen, sich zu rasch mit der Vergangenheit zu identifizieren.

Die Sicht ist aber zugleich mit offenkundigen Mängeln behaftet. Ihre Vertreter sind sich zunächst in der Regel nicht genügend dessen bewußt, daß die Geschichte der Kirche ein zusammenhängendes Ganzes darstellt. Sie besteht nicht aus einer Reihe von Situationen. Gottes Volk steht unter Gottes Treue. Es lebt unter der Verheißung, in alle Wahrheit geführt zu werden. Eine Generation folgt auf die andere, und auch die großen Bekenntnisse sind darum nicht einzelne Aussagen, sondern bilden einen Zusammenhang. Die Bekenntnisse des 16. Jahrhunderts sind nicht etwas völlig Neues, sondern bauen bewußt und faktisch auf den Dogmen der Alten Kirche auf, und Ähnliches gilt von der Barmer Erklärung in ihrem Verhältnis zu den reformatorischen Bekenntnissen. Wir würden also gerade nicht geschichtlich genug denken, wenn wir die Geschichte in einzelne Situationen zerlegten und aus den einzelnen Situationen Modelle machten, derer wir uns wie in einem Geschäft je nach Bedarf bedienten. Der Zusammenhang der gesamten Geschichte muß festgehalten werden.

Die Sicht ist aber durch einen noch tieferen Mangel belastet. Der Vorschlag, daß Bekenntnisse als Beispiele zu betrachten seien, ist insofern ungeschichtlich, als Bekenntnisse, gleichgültig aus welchen Motiven sie entstanden sind, einen größeren

Anspruch erheben. Sie wollen tatsächlich die Wahrheit in letztgültiger Weise aussagen, ein Entweder-Oder aufzeigen, dem man nicht entweichen kann. Sie sind nicht bloße Vorschläge, sondern haben immer den Charakter letzter, die gesamte Kirche verpflichtender Entscheidung. Wenn wir die Geschichte der Kirche als einen letztlich von Gott geordneten Zusammenhang ernst nehmen, vor allem wenn wir an die Gemeinschaft der Heiligen glauben, können wir an dieser Eigenart der Bekenntnisse nicht vorübergehen. Sie bleiben zum mindesten eine dauernd an uns gerichtete Frage, nicht nur ein Beispiel, sondern eine Aussage, vor der wir uns verantworten müssen und der wir uns nur mit guten Gründen entziehen können.

3. Wir kommen damit zu einem dritten Weg, einem Weg, der vor allem in jüngster Zeit die Diskussion beherrscht hat, dem Weg der *Neuformulierung*. Diejenigen, die ihn als Lösung vorschlugen, unterscheiden in der Regel zwischen dem eigentlichen Inhalt des Bekenntnisses und seiner Formulierung. Jedes Bekenntnis trägt geschichtlichen Charakter. Es ist in einer bestimmten geschichtlichen Situation und in der Sprache einer bestimmten Zeit formuliert. Dieser Umstand hebt aber seine Bedeutung für die nachfolgende Zeit nicht auf. Der eigentliche Inhalt der Aussage bleibt für die Kirche aller Zeiten gültig. Er mag allerdings in einer anderen Zeit anders formuliert werden, ja er kann in seiner Identität nur aufrechterhalten werden, wenn er neu formuliert wird. Dieser Vorgang der neuen Formulierung bedeutet aber nicht nur die Bewahrung der einmal ausgesagten Wahrheit, er führt die Erkenntnis zugleich um ein Stück weiter und läßt neue Einsichten faßbar werden. Denn wenn eine Wahrheit in einer neuen Zeit und einem neuen geistigen Zusammenhang ausgesagt wird, wird sie natürlich nicht nur neu formuliert, sondern neu interpretiert. Der Vorgang läßt zugleich Wahrheiten in Erscheinung treten, die bisher nicht in derselben Weise hatten sichtbar werden können.

Wir wissen alle, daß diese Methode die Verhandlungen und Arbeiten des Zweiten Vatikanischen Konzils bestimmt hat. Sie hat ohne Zweifel etwas Eindringliches an sich. Jedenfalls sind hier sowohl der Zusammenhang der Geschichte als auch die bleibende Gültigkeit der Bekenntnisse ernst genommen, und niemand kann behaupten, daß die Folge davon ein konfessionalistischer Immobilismus gewesen wäre. Die neue Interpretation alter Aussagen eröffnet tatsächlich sowohl für die Theologie als auch für das kirchliche Leben zahlreiche neue Möglichkeiten.

Und dennoch bleibt auch diese Methode fragwürdig. Sie wird umgekehrt zu stark von der Annahme bestimmt, daß das einmal von der Kirche Verkündigte und Anerkannte durch alle Zeiten gültig bleiben müsse. Die Kontinuität zwischen dem früher und dem heute Ausgesagten steht von vornherein fest. Diese Überzeugung kann sich in doppelter Weise auswirken: Das, was nur heute ausgesagt werden mußte, wird entweder zu sehr an das Frühere angeglichen, oder die früheren Formulierungen werden — entgegen ihrer ursprünglichen Bedeutung — so gedehnt,

daß sie auch das Neue zu decken vermögen. Die Unterscheidung zwischen Inhalt und Form der Bekenntnisse steht offenkundig im Dienst der Überzeugung, daß die Kontinuität ungebrochen dauere. Sie hat im Konzil, weil diese Überzeugung dort nicht angetastet werden konnte, ausgezeichnete Dienste geleistet. Sie ist aber im Grunde unrealistisch. Denn was ist Inhalt? Was ist Form? Wo liegt die Grenze zwischen ihnen? Sie bilden ein lebendiges Ganzes, das nicht getrennt werden kann, und die Kirche denkt nur dann wirklich geschichtlich, wenn sie die Aussagen der Bekenntnisse als solche respektiert und das Risiko eines Widerspruchs eingeht.

\*

Wohin führen alle diese Überlegungen? Gibt es keinen Weg, die Bekenntnisse ernst zu nehmen und doch zu neuen Ufern aufzubrechen: gemeinsam das Evangelium heute zu bezeugen? Lassen Sie mich an dieser Stelle einen Begriff einführen, der mir in diesem Zusammenhang brauchbar scheint, den Begriff der *Rezeption*. Was ist damit gemeint? Der Begriff ist bis jetzt im Zusammenhang mit den altkirchlichen Konzilien gebraucht worden. Er war ein *terminus technicus* für die Annahme der konziliaren Beschlüsse durch die einzelnen Kirchen. Die Konzilien fällten Entscheidungen. Sie mußten aber nachher von den Kirchen anerkannt und rezipiert werden. Dieser Vorgang ist in manchen Fällen kompliziert gewesen und hat gelegentlich fast ein Jahrhundert gedauert. Manche Konzilien sind nie oder nur teilweise rezipiert worden. In fast allen Fällen sind der Rezeption scharfe Auseinandersetzungen vorausgegangen, und wenn die Beschlüsse auch schließlich rezipiert wurden, hat der Vorgang der Rezeption zugleich auch die Notwendigkeit weiterer Klärung durch ein neues Konzil sichtbar werden lassen.

Wenn ich den Begriff der Rezeption hier verwende, möchte ich ihn allerdings in einem weiteren Sinne gebrauchen, nicht als Bezeichnung der Zeit von der Proklamation einer Entscheidung bis zu ihrer rechtlichen Annahme. Denn ist ein bekennishafter Satz mit der rechtlichen Annahme endgültig rezipiert? Muß er nicht von jeder neuen Generation wieder von neuem rezipiert werden? Muß sich die Kirche nicht in jedem Jahrhundert, jedem Land oder jeder Kultur von neuem fragen, auf welche Weise sie ihn sich zu eigen machen kann? Die Bekenntnisse werden nie endgültig angeeignetes Gut. Sie müssen immer wieder neu angenommen werden, und man kann darum sagen, daß die Kirche in einem ständigen Vorgang der Rezeption lebt.

Wenn wir den Begriff in diesem weiten Sinne fassen, ist er eine sachgemäße Umschreibung der Bedeutung, die die Bekenntnisse für die Kirche heute haben. Sowohl die Bindung als auch die Freiheit der Kirche wird deutlich. Die Bekenntnisse der Vergangenheit gehen mit der Kirche als Sätze, die Anspruch darauf erheben können, nicht nur gehört, sondern Gegenstand ernsthafter Auseinander-

setzung zu werden. Die Kirche muß sich den Fragen stellen, die durch sie aufgeworfen werden. Sie muß sich vor ihnen verantworten. Sie ist ihnen aber nicht von vornherein unterworfen. Sie muß ihrerseits die Fragen stellen, die durch die Sätze des Bekenntnisses nicht beantwortet oder gar nicht berührt werden. Sie muß in ihrem theologischen Denken weitergehen. Ihr eigenes Bekenntnis ist schließlich weder die Wiederholung noch die Transformation gegebener Sätze, sondern — in der Auseinandersetzung mit ihnen — eine neue Entscheidung.

Und lassen sich nun von hier aus nicht auch Folgerungen für die ökumenische Bewegung ziehen? Kann nicht die ökumenische Bewegung als ein Vorgang erneuter, gemeinsam vollzogener Rezeption der Vergangenheit verstanden werden? Ist nicht die Gemeinschaft, die unter den getrennten Kirchen entstanden ist, die Gelegenheit, durch eine gemeinsame Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu der Entscheidung vorzustoßen, die das gemeinsame Zeugnis heute möglich macht? Die Kirchen befinden sich heute alle in einer derart tiefgreifend veränderten Lage, daß sich eine solche erneute Rezeption aufdrängt, eine radikale Prüfung, die frei macht für die Fragen, die sich heute stellen.

Wir können hier nicht in Einzelheiten gehen. Zwei Bemerkungen sind aber unerläßlich.

1. Eine derartige erneute Rezeption muß die gesamte Überlieferung umfassen. Sie darf sich nicht auf einen Ausschnitt beschränken, sondern muß sich auf die gesamte Geschichte der Kirche erstrecken, auf alle großen Entscheidungen, die ihren Gang bestimmt haben. Wir kehren damit nochmals zum Anfang zurück. Die Geschichte Europas ist ein Ausschnitt, ein Fragment, und wenn sich jüngere Kirchen daran halten, müssen sie in ein verengtes Verständnis des Evangeliums geführt werden. Wir haben darum nicht so sehr nach dem Verhältnis von „alten“ und „jungen“ Kirchen zu fragen. Diese Fragestellung ist von vornherein zu eng. Es geht vielmehr darum, daß wir alle — hier und dort — die gesamte Geschichte der Kirche neu erfassen und für uns lebendig werden lassen. Wir müssen alle — gemeinsam und jeder an seinem Ort — die Auseinandersetzung neu vollziehen. Sie kann einen ungeahnten Reichtum enthüllen. Oder ist etwa die Bedeutung der alten Konzilien für die Kirchen Asiens schon ausgeschöpft worden? Werden sie hier nicht mehr rezitiert als ernst genommen? Es könnte aber sein, daß die Auseinandersetzung mit ihnen eine Relevanz enthüllt, die noch nicht wirklich entdeckt ist. Darum nicht keine Tradition, sondern die gesamte Tradition!

2. Eine erneute Rezeption muß insofern ökumenisch sein, als sie alle Bekenntnisse einschließt, auch diejenigen fremder kirchlicher Traditionen. Wir haben gesehen, wie Bekenntnisse sich im Laufe der Geschichte mit kirchlichen Traditionen verbinden, ja sogar mit ihnen eins werden können. Wir haben gesehen, wie jede Auseinandersetzung mit bestimmten Bekenntnissen, jeder partikulare Versuch

erneuter Rezeption unwillkürlich auch der kirchlichen Tradition zu neuem Leben verhilft. Dieser Zusammenhang muß durchbrochen werden, und dies kann nur geschehen, wenn es zu einer gegenseitigen Rezeption kommt, wenn auch andere Bekenntnisse zum Inhalt der Rezeption werden. Einzelne Unionsschemata reihen verschiedene Bekenntnisse aneinander. Das kann heißen, daß eine belanglose Rumpelkammer angelegt wird. Es kann aber auch der Ausdruck dafür sein, daß eine Gemeinschaft der Rezeption gebildet worden ist. Warum sollten nicht alle Kirchen sie bilden können?

\*

Alle diese Überlegungen haben sich in erster Linie mit der Vergangenheit beschäftigt. Sie waren nach rückwärts gewandt. So wichtig aber der Zusammenhang mit der Vergangenheit ist, können wir uns schließlich nicht davon leiten lassen. Wir müssen uns daran erinnern, daß das Bekennen des Glaubens ein eschatologisches Ereignis ist, ein Akt, der von der Zukunft bestimmt ist, von dem Christus, der heute herrscht und dem am Ende alle Dinge unterworfen werden. Das Bekenntnis ist immer in erster Linie Gehorsam gegenüber ihm, ein Entscheid, der sich letztlich nicht ableiten und durch keine Methode kontrollieren läßt. Weder durch Prinzipien der Akkommodation oder der Indigenisation, der Neuinterpretation oder der Rezeption haben wir den Schlüssel zu dem, was zu bekennen ist. Wir müssen das Risiko auf uns nehmen, uns ohne Sicherung durch die Vergangenheit der neuen Situation zu stellen, in der einzigen Gewißheit, daß sie im voraus Christus unterstellt ist, und wir werden dann nachträglich feststellen, in welcher Weise wir uns in der Kette des einen Bekenntnisses zu dem einen Herrn befinden.

## ZUM BEKENNTNIS DES GLAUBENS IN JAPAN

VON YOSHINOBU KUMAZAWA

Am 24. Juni 1941, vor mehr als 25 Jahren, wurde die Vereinigte Kirche Christi in Japan (Nippon Kirisuto Kyodan) gegründet. Die Schriftleitung der „Ökumenischen Rundschau“ hatte aus diesem Anlaß um einen Bericht über den Kyodan gebeten, der die größte protestantische Kirche in Japan ist und vor allem wegen der Umstände seiner Gründung seit langem ein besonderes, oft abwartendes Interesse auf sich gezogen hat. Zu meiner Erleichterung kam mir in den Tagen, in denen ich mich an die Arbeit setzen wollte, ein Manuskript zur Frage des (aktuellen) Bekenntnisses des Glaubens und des Glaubensbekenntnisses in Japan zur Hand, das im Auftrage der japanischen Studienkommission für Glauben und Kirchenverfassung verfaßt worden war und für eine Konsultation der Ostasiatischen Christlichen Konferenz (EACC) über Glauben und Kirchenverfassung bestimmt war, die zur Frage „Confessing the Faith in Asia“ Ende Oktober 1966 in Hongkong statt-